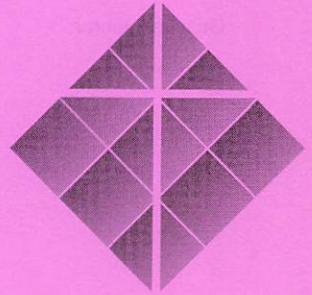


akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



September/Oktober 2000

Inhalt

Zu diesem Heft
Siegfried Kunze

Dank für geistlichen und leiblichen Segen
Dr. Ralph Meier

Liedbetrachtung - „Nun danket alle Gott“
Thomas Hoffmann

Chancen und Grenzen pastoraler Seelsorge
Beziehungsproblem in unseren Gemeinden
und Gemeinschaften
Harald Petersen

Hilfen zum Bibellesen - Philipper 4,4 f.
Dank in Freud und Leid
Friedmar Ott

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

5

95. Jahrgang

Akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“

biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon (priv.) 03771-274-430
(Büro) 03771-274-110
Fax: 03771-274-100 - E-Mail Behrens_RGAV @t-online.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt, Baustraße 2, 17489 Greifswald,
Telefon: 03834-594150 Fax: 03834-594175 oder 03834-594199
E-Mail Schlittenhardt_RGAV @t-online.de

Der Bezugspreis in Höhe von DM 28.00 einschließlich Porto
und Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Konto: EKK Eisenach Nr. 416649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressenänderungen an die
Geschäftsstelle in Greifswald

**Redaktions-
gemeinschaft:** Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend), Telefon 05041/972659, Fax 05041/972657
E-Mail Kunze_RGAV @t-online.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Straße 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)

Mitarbeiter Prediger Thomas Hoffmann, Dorfstraße 95, 09600 Oberschöna
Pfarrer i.R. Siegfried Kunze (Anschrift wie oben)
Pastor Dr. Ralph Meier, Rognelida 1b; N-6100 Volda Norwegen
(ab 1. 10. 2000: Smalebakken 26b, N-6100 Volda)
Prediger Friedmar Ott, Nieritzstraße 2, 01097 Dresden
Pastor Harald Petersen, ERF International e.V.,
Postfach 1444, D-35573 Wetzlar
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Verlag Franz Arbogast KG, Konrad-Adenauer-Straße 63-65,
Postfach 21, 67731 Otterbach

Zu diesem Heft

„**Von der Dankbarkeit**“, so ist im Heidelberger Katechismus *Der dritte Teil* überschrieben. Doch Dank ist heute kein „Modewort“. Kritisch Hinterfragen, das kommt an. Anklagen - dahinter vermuten wir den wachen, verantwortlichen Zeitgenossen. Dagegen nun: **Dank für geistlichen und leiblichen Segen**. Mit Vorbedacht greift **Dr. Ralph Meier** die Zielrichtung von Gottes Heilshandeln auf. Der Mensch dankt, weil er etwas empfangen hat, *von Gottes alles empfängt*. Gott danken und loben - eine Grundstimmung geistlichen Lebens!? „Ob dieser weite Horizont der Heilsgeschichte Gottes nicht in vielen gegenwärtigen Predigten auf Kosten der Aktualität und Hörerbezogenheit zu kurz kommt?“ (S. 118ff.). Denn „Danken ist das genaue geschöpfliche Komplement zur Gottes Gnade“. Der Gnade von Gott kann nicht anders als mit Dank begegnet werden (a.a.O.).

In der **Liedbetrachtung: „Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen“** fährt **Prediger Thomas Hoffmann** fort. Martin Rinckart (1586-1649), der Schöpfer dieses Liedes, „singt“ unter äußerst erschwerten Bedingungen. Wie kann einer singen: „**Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen**“ zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges? (S. 122). „Rinckart fühlte sich dem Jahrhundert des Reformators M. Luther verbunden“ (a.a.O.). Die Verwurzelung in reformatorischer Theologie, die „trotz“ und „dennoch“ Dank und Lob Gottes hervorbringt - als Frucht des Heiles in Jesus Christus.

Dank in Freud und Leid - eine Arbeit nach Philippiner 4,4ff. von **Prediger Friedmar Ott**. Hier wird noch einmal deutlich: Dank in Freud und Leid.

„Leid als Charisma? (Charismen machen Christus groß). Nein, nicht unberührt und gleichmütig gegenüber dem Leid, sondern *in* Leiderfahrungen. Aber: Das *Wort*, das *Gebet*, die *Gemeinschaft* mit anderen Gläubigen als Hilfe (S. 135f.).

Chancen und Grenzen pastoraler Seelsorge - Beziehungsproblem in unseren Gemeinden und Gemeinschaften. Den Vortrag zum Thema von **Pastor Harald Petersen**, auf der RGAV-Hauptkonferenz, am 26. April 2000, in Siegen-Geisweid/Haus Patmos, bringen wir in dieser und in der nächsten Ausgabe von *Akzente*.

„Wie jede andere Aufgabe, so dient die Seelsorge dem Ziel, Gemeinde zu bauen“ (S. 125). Aber - so ist zu fragen - soll Seelsorge nicht zweckfrei dem Menschen und allein ihm dienen? Danach - so soll es sein - steht: „und sie folgten ihm nach“ (Mt 20,34). „Therapeutische Seelsorge“ (S. 130) - hier wird einem Problem die Notwendige Zuwendung zuteil! Hilfreich der Bezug auf Jes 43,18f.: „Achtet nicht auf das Vorige, sondern guckt nach vorne, jetzt wächst Neues auf, sagt Gott, erkennt ihr's denn nicht?“

In diesem Sinne wünscht für die Redaktion - *Akzente für Theologie und Dienst*.

Ihr
Siegfried Kunze

Dank für geistlichen und leiblichen Segen

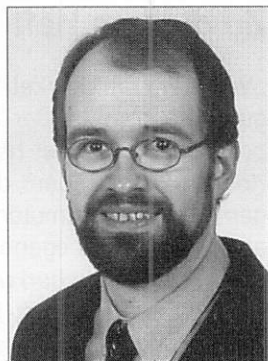
Dr. Ralph Meier

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namen mit lauter Stimm; lob-singt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt. – Mit dieser Strophe aus dem Lied „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt“, einer Nachdichtung des 100. Psalms, ist das Thema benannt: der Dank des Menschen an Gott. Nicht zufällig steht neben dem Dank das Lob, denn Danken und Loben gehört unmittelbar zusammen - stärker, als wir das vom Deutschen her gewohnt sind. Wer sich nämlich im Alten Testament auf die Suche nach „Dank“ begibt, wird überrascht feststellen, daß es im Hebräischen kein spezielles Wort dafür gibt, wenngleich der Dank von der Sache her vorkommt. Der Dank ist mit dem Lob verwoben, und zwar so, daß in den Ausdrücken für Loben (v.a. der Wortstamm *hll*, auch *jdj* und *brk*) der Dank eingeschlossen ist bzw. diese im Deutschen sowohl mit Dank als auch mit Lob wiedergegeben werden können. Wenn wir nach dem Danken unter biblisch-systematischen Aspekten fragen, wird also auch das Lob mit hineingehören.

Dank – an wen?

Dank (und Lob) versteht sich nicht von selbst, ergibt sich nicht automatisch, sondern ist immer Antwort, Reaktion auf eine Vorgabe. Der Mensch dankt und lobt nicht grundlos, sondern auf Grund von erwiesener Wohltat oder weil er etwas empfangen hat. Der Dank des Menschen richtet sich

entweder an den Mitmenschen oder an Gott. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle richtet sich der Dank, der in der Bibel besonders in den Psalmen seinen nachhaltigsten Ausdruck findet, an Gott. Auf Gottes Handeln in der Schöpfung der Welt, in der Führung des Volkes Israel wie im Leben des Einzelnen antwortet der Mensch mit seinem Dank und Lob. Selbst da, wo der Mensch sich selbst als etwas Großartiges entdeckt, wie es in Psalm 8 zum Ausdruck kommt, kommt es nicht zum Selbstruhm oder zum Dank an die eigenen Fähigkeiten, sondern zum Lob und Dank an Gott.



Der Mensch erkennt sich als wunderbare Schöpfung Gottes und verfällt nicht in die Verwechslung von Schöpfer und Geschöpf. Der Dank und das Lob gebührt hier selbstverständlich dem Schöpfer.

Dabei wird im übrigen der Mensch nicht klein oder minderwertig gemacht, sondern das Staunen über das Wunder der Schöpfung bleibt auch im Ruhm Gottes erhalten. Wie anders klingt es dagegen, wenn gegenwärtig die wissenschaftliche Leistung gerühmt wird, den Gen-Code (fast) entschlüsselt und damit die „Handschrift Gottes“ entdeckt zu haben. Nicht die Größe Gottes wird dann gepriesen und ihm gedankt, sondern bewundernd auf die Fähigkeiten des Menschen als „Nach-Schöpfer“ gesehen. Die Anbetung des Schöpfers gerät

zur Anbetung des Geschöpfes, das sich als Schöpfer fühlt.

Der Grund des Dankes

Der Grund für den Dank liegt allein im Handeln des dreieinigen Gottes, und zwar als Schöpfer und Erhalter der Welt und als Erlöser und Vollender. Insofern gebührt ihm der Dank für die weltlichen und geistlichen Gaben, die er schenkt.

Dank für geistliche Gaben

Gegen den geistlichen Hochmut fragt Paulus die Korinther an: „Was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (2. Kor 4,7).

Der Dank an Gott betrifft nicht nur die äußeren Gaben der Schöpfung, sondern ebenso die geistlichen Gaben, die er gegeben hat, bis hin zum Glauben, der im Neuen Testament als Vertrauen des Menschen zu Jesus Christus dennoch Gabe Gottes, Geschenk des Heiligen Geistes ist.

Der Gemeinde in Ephesus schärft Paulus ein, daß ihr Glaube Geschenk ist und deshalb Gott der Dank und der Ruhm gebührt: „... aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.“ (Eph 2, 8f). Dem entspricht die Formulierung Luthers in seiner Erklärung zum dritten Glaubensartikel im Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus ... glauben ... kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen ...“. Wer Christ ist, verdankt

dies der Wirkung von Gottes Gnade und kann sich darauf nichts einbilden. Wenn ich in meinem Alltag des Gemeindepfarramtes sehe oder wenigstens ahne, wie vielen Menschen der Zugang zu Gott, zum Glauben (noch) verschlossen ist, macht mich das vor Gott demütig und dankbar, daß ich an ihn glauben darf – und ebenso treibt es mich zur Bitte für diejenigen, denen noch nicht die Augen geöffnet wurden für Gottes Wirklichkeit und ihr eigenes Leben in der Gottesferne und damit im Tod.

Selbst bei den geistlichen Gaben, die wir Gott verdanken, kann es zur Pervertierung kommen, wie es Jesus bei dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner zeigt (Lk 18,9-14). Der Pharisäer dankt Gott und bleibt doch bei sich selbst. Er dankt Gott dafür, daß er ein so frommes Leben führt, aber er meint nicht Gott als Adressaten des Dankes, sondern sich selbst. Der Dank an sich selbst wird nur fromm kaschiert, indem rein äußerlich an Gott der Dank abgestattet wird.

Wer im Glauben lebt, steht unter der Leitung des Heiligen Geistes. Der Geist Gottes möchte leiten und verändern, den Menschen heiligen, also nicht: ich heilige mich, sondern ich werde geheiligt. Für die Gabe des Heiligen Geistes und die Gaben, die der Heilige Geist schenkt, gebührt Gott Dank. Die Frucht des Geistes, die sich nach Eph 5, 22f in den verschiedenen Entfaltungen der Liebe zeigt, ist demjenigen, der in der Leitung durch den Heiligen Geist lebt, oft selbst nicht bewußt oder sichtbar. Aber gerade auch für die mir selbst häufig verborgene Seite des Handelns Gottes in meinem Leben darf und möchte ich danken im Vertrauen darauf, daß Gott durch seinen Heiligen Geist sein Werk an mir wie an allen Christen

vollendet, das er begonnen hat. Danken kann ich dann Gott auch für andere Menschen, an denen das Wirken des Heiligen Geistes erkennbar ist, so wie Paulus der Gemeinde in Rom schreibt: „Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, daß man von eurem Glauben in aller Welt spricht“ (Röm 1,8).

Der Dank für die geistlichen Gaben, das Geschenk des Glaubens und die Gaben des Heiligen Geistes, geht über den persönlichen Bereich hinaus auf das, was Gott in seinem Heilshandeln in Christus für alle Menschen getan hat.

Hier sind die Predigten der Apostelgeschichte vorbildlich darin, daß in ihnen die „großen Taten Gottes“ (Apg 2,11) erzählt werden, die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Es fällt auf, wie sehr darin die Heilstat Gottes in Jesus Christus geschildert und damit die Größe Gottes gepriesen wird, die den Hörer in den Dank oder auch in die Buße treibt.

Ob dieser weite Horizont der Heilsgeschichte Gottes nicht in vielen gegenwärtigen Predigten auf Kosten der Aktualität und Hörerbezogenheit zu kurz kommt?

An diesen kurzen, komprimierten Darstellungen der Predigten des Petrus, Stephanus oder Paulus kann uns neu die universale Dimension von Gottes Heilshandeln deutlich werden und wir können darüber Gott danken und loben.

Vorbild für die Aufzählung der Heilstaten Gottes im NT sind die Psalmen, in denen in großer Vielfalt Gottes Handeln an seinem Volk ausgesagt und gerühmt wird, man vergleiche als Beispiel den 105. Psalm, in dem sehr ausführlich der Weg Gottes in der

Frühzeit Israels mit den Stammvätern Abraham bis Mose entfaltet wird. Durch diese Aufzählung wird die vergangene Heilsgeschichte Gottes vergegenwärtigt und führt in den Dank und den Ruhm Gottes: „Danket dem Herrn und rufet an seinen Namen; verkündigt sein Tun unter den Völkern!“ (Ps 105,1).

Dank für leibliche Gaben/Segnungen

Den Dank für geistliche Gaben, geistliches Wohlergehen habe ich vor den Dank für die leiblichen Gaben gestellt. Das liegt darin begründet, daß der Empfänger des Dankes, Gott als der Vater Jesu Christi, als der dreieinige Gott, nur dort erkannt ist, wo der Mensch als Glaubender zu ihm kommt. Erkenntnismäßig kommt somit der Dank für geistliche Gaben vor dem Dank für leibliche Gaben, auch wenn es natürlich im Vollzug anders herum sein kann.

Für einen – wenn auch geringen – Teil der Bevölkerung bedeutet das Tischgebet noch etwas, und auch der Erntedanktag findet auch bei kirchlichen „Randsiedlern“ noch Resonanz. Da geht es um die irdischen, leiblichen Güter, die wir haben und für die wir Gott danken. Aber es bleibt die Frage, ob als Empfänger des Dankes weithin wirklich der Gott angerufen wird, der uns in der Bibel bezeugt ist.

Wo die geistliche Dimension verloren geht, wird auch der Dank für die leiblichen und weltlichen Gaben zurückgedrängt und auf absehbare Zeit wohl ganz verstummen.

Wo z.B. das Tischgebet nur noch als Tradition gepflegt wird, ist absehbar, wann es

ganz unterbleibt. Aber gerade Christen, die wissen, daß sie den Glauben und alle anderen geistlichen Gaben dem Vater Jesu Christi verdanken, erkennen den Reichtum auch der leiblichen Gaben aus der Schöpfergüte Gottes und werden Gott dafür danken. Auch hier ist wie bei den geistlichen Gaben sowohl die Güte Gottes im persönlichen Leben wie im Blick auf die ganze Welt zu sehen.

Im persönlichen Leben werden wir neu ins Danken vor Gott kommen, wenn wir erkennen, daß die vielen Selbstverständlichkeiten unseres Lebens eben gar nicht so selbstverständlich sind, sondern Grund, Gott dafür zu danken. Das geht vom Geschenk der Familie mit Kindern, Wohnung oder Haus über die Arbeit bis zu den Freunden und Zeichen der Aufmerksamkeit, die wir erfahren. Vorbildlich ist hier nach wie vor die Erläuterung Luthers zur vierten Bitte des Vaterunsers im Kleinen Katechismus, wo er unter das tägliche Brot alles einbezieht, „was not tut für Leib und Leben wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“.

Meistens wird uns leider erst im Verlust deutlich, wie wertvoll und wichtig diese vielen täglichen Güter sind und wem wir sie verdanken.

Zu dem Dank an Gott darf dann nicht nur das gehören, was ich täglich empfangen, sondern auch der Dank für die eigene Geschöpflichkeit, für mich selbst, so wie ich ge-

schaffen bin. Die Erkenntnis „Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin“ (Psalm 139,14) wird nur dort verkehrt und egozentrisch, wo der Dank für das So-Geschaffen-Sein nicht mehr an den Schöpfer geht, sondern in Selbstbewunderung stecken bleibt.

Der Dank für Gottes Güte als Schöpfer geht aber weit über die eigene Geschöpflichkeit, das persönliche Leben und Wohlergehen hinaus. Das gesamte Schöpfungswerk Gottes mündet ein in den Dank und das Lob, wenn es schon im Schöpfungswerk am Ende eines jeden Tages heißt: „... und Gott sah, daß es gut war“. Dieses hier indirekt ausgesprochene Lob Gottes wird in den Schöpfungspsalmen entfaltet, und wer den Blick für den Reichtum, die Vielfalt und Schönheit der Schöpfung noch nicht oder nicht mehr hat, der lese einmal Psalm 104!

Der Dank an Gott für die Größe und den Reichtum der Schöpfung sollte auch über der Umweltzerstörung nicht verstummen.

Er ist ein Gott, der diese Welt und die Menschen nicht sich selbst überläßt, er „läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45). Gott ist nicht nur Schöpfer dieser Welt, sondern er erhält sie auch; vgl. die Verheißung im Anschluß an die Sintflut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22). Auch hierfür gebührt Gott unser Dank.

Die Bestimmung des Menschen zu Dank und Lob

Gott zu danken und ihn zu loben ist in der Bibel nicht in die Beliebigkeit des Einzelnen gestellt, sondern dem Menschen geboten. Die Hymnen des Psalters rufen die Menschen auf, Gott zu danken, zu loben, zu preisen. Hans Walter Wolff weist darauf hin, daß nur dort der Mensch in der richtigen Balance bleibt, wenn die Faszination des Menschen über sich selbst - das Wunder und die Großartigkeit der Schöpfung - verbunden bleibt mit dem Dank an Gott und damit dem Eingeständnis seiner Abhängigkeit von Gott und seiner Hilfsbedürftigkeit (vgl. H.W. Wolff, Anthropologie des AT, S. 328).

Wo der Dank an Gott und das Lob Gottes ausbleibt, verfällt der Mensch dem Hochmut, weil er seine Abhängigkeit und Bedürftigkeit aus dem Auge verliert. Er ist dann in seinem Sein und Handeln niemandem verantwortlich als nur sich selbst.

In seiner Lehre vom Menschen betont Karl Barth, daß das menschliche Sein, das sich allein der Gnade Gottes und der Initiative Gottes verdankt, ein Sein im Danken ist. „**Danken ist das genaue geschöpfliche Komplement zur Gottes Gnade**“ (K. Barth, KD III/2, 199). Der Gnade, die der Mensch als Glaubender von Gott erfährt, der Wohltat, die Gott ihm schenkt, kann nicht anders als mit Dank begegnet werden. Es ist unverdiente, unerwartete Gnade, die Gott uns schenkt, und diesem Geschenk kann ich nur mit meinem Dank antworten.

Ähnlich schließt Luther die Erklärung zum ersten Glaubensartikel, wenn er als Antwort

des Menschen auf die unverdiente Barmherzigkeit Gottes in allen Bereichen des Lebens formuliert: „... für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin“.

Der Dank ist also mehr als eine mögliche Antwort des Menschen auf die geistlichen und leiblichen Wohltaten Gottes, er ist die gebotene und einzig angemessene Antwort des Menschen.

Formen des Dankes

Die naheliegendste Form des Dankes an Gott ist der gesprochene Dank, das Dankgebet. Ohne ins ausschweifende Reden zu verfallen, darf und soll hier das ausgesprochen werden, was Grund und Ursache für den Dank ist: die persönlich empfangenen geistlichen und geschöpflichen Gaben und Segnungen, Gottes Taten als Schöpfer, Erhalter und Erlöser. Wir können an den Psalmen lernen und mit den Psalmen einüben, wie Gott in der richtigen Weise Dank und Lob entgegengebracht wird. Dieser Dank kann als Gebet eines einzelnen erfolgen, hat aber in der Bibel vielmehr in der Gemeinschaft der Glaubenden seinen Ort. Mehr als die Klage ist der Dank und das Lob gemeinschaftliches Gebet.

Ausgehend von dem Ausdruck „Dankgebet/Danksagung“, griechisch „eucharistia“, muß auch das Abendmahl erwähnt werden.

Der Ausdruck Eucharistie für das Abendmahl ergibt sich aus der jüdischen Tradition, beim Passahmahl das Dankgebet zu sprechen als Erinnerung an die Befreiung

aus der Knechtschaft in Ägypten. Dieses Dankgebet wird von Jesus im Abendmahl aufgenommen und hat in der Alten Kirche zur Bezeichnung für die ganze Abendmahlshandlung geführt. Weil Jesus Christus sich selbst im Abendmahl gibt und austeilt, ist die Antwort der Empfangenden allein der Dank für dieses Geschenk des Leibes und Blutes Christi.

Dem Dankgebet, dem gesprochenen Dank oder auch dem Danklied, entspricht das Tun als ein Leben in der Dankbarkeit. Nicht nur mit den Lippen (mit denen aber auch!), sondern auch mit der Tat möchte Gott gedankt werden, so daß das ganze Leben der Christen zu einem Zeugnis für die großen Taten Gottes wird und darin Gott gepriesen wird. **Das Leben des Christen aus der Dankbarkeit steht im Gegensatz zum Leben aus der Pflichterfüllung.** Wer entdeckt hat, daß er sich in seiner leiblichen und geistlichen Existenz allein der gnädigen Zuwendung Gottes in Jesus Christus verdankt, der wird auf das große Geschenk Gottes mit einem Leben in der Dankbarkeit antworten. Aus Dank und Freude über Gottes Gnade und seine Hilfe in Bedrängnis haben die Menschen in den Gemeinden Mazedoniens trotz Armut reichlich und selbstlos gegeben (2. Kor 8,2). Dieses Geben kann sich materiell ebenso zeigen wie in meiner Zeit und Kraft, die ich für andere Menschen einsetze.

(Pastor Dr. Ralph Meier ist seit dem 1. August d. J. Dozent für Theologie an der Hochschule in Volda, Norwegen. Wir wünschen ihm Gottes Segen für seinen Lehrauftrag. d. R.)

EXPO 2000

Alles bunt gemischt - Spiritualität ist das heimliche Nebenthema der Weltschau. Aber die Ausstellung wirbt dabei auch für die Relativität aller Religionen:

Die Botschaft: Anything goes, alles ist möglich - am besten wenn es irgendwie östlich ist. Synkretismus, die Vermischung und völlige Gleichsetzung der Religionen, hat auf der EXPO hohe Konjunktur. ... Jedem seine eigene Wahrheit. ... Die Ansicht vom Relativismus aller Religionen durchzieht - gewollt oder nicht - als Grundzug die EXPO. Christen, die an eine und universelle Wahrheit Christi glauben, können da leicht als intolerant erscheinen. Den Unterschied zwischen Toleranz, die andere Ansichten duldet, und Synkretismus, der alles für gleich gut hält, sollten sie daher im eigenen Interesse gehörig deutlich machen.

(Aufgelesen in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 30. Juni 2000)

Liedbetrachtung: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen“

Thomas Hoffmann

Liedbetrachtung

Nun danket alle Gott - so kann man im Neuen Gemeinschaftsliederbuch unter der Nummer 246 lesen und singen. Darüber steht „Dank und Lob“. Oft werden Lob- und Dank-Lieder angestimmt, wenn kein konkretes Thema vorgegeben ist - nach dem Motto: Lob und Dank kann nie verkehrt sein. Machen wir den Dank Gott gegenüber zu selten zum Thema?

Woran denken wir, wenn wir „Nun danket alle Gott“ singen? Vielleicht an ein gutes Mittagessen? Das ist nicht abwegig oder banal, denn das Lied wurde im Druck als Tischgebet gekennzeichnet. Der Grund für seine Entstehung war aber wohl noch ein anderer. Wer hat dieses Lied überhaupt geschrieben? Text und Melodie: **Martin Rinckart**, steht am Ende des Liedes. Es ist nicht sehr häufig, daß ein Liederdichter gleichzeitig auch der Schöpfer der Melodie ist. Der Werdegang Martin Rinckarts zeigt, daß er ein vielseitiger Mann war.

Geboren 1586 in Eilenburg/Sachsen, kam der musikalisch begabte Junge an die Thomasschule in Leipzig und wurde 1610 Lehrer und Kantor an der Nikolaikirche in Leipzig. Im darauffolgenden Jahr kam er für zwei Jahre als Pfarrer nach Eisleben und war später während des gesamten Dreißigjährigen Krieges Pfarrer in seiner Heimatstadt Eilenburg.

Eisleben und Leipzig - zwei Stationen seines Lebens weisen zugleich auf die beiden Männer hin, zu denen sich von seinem Lied „Nun danket alle Gott“ ein Bogen spannt.

Einhundert Jahre nach der Entstehung des Liedes lebte und arbeitete ein anderer Kantor in Leipzig, Johann Sebastian Bach, der den Choral durch seine vielfältigen Vertonungen und Bearbeitungen den Menschen zugänglich machte.

Die Choralbearbeitungen Johann Sebastian Bachs sind die geistlichen Ruhepole seiner Musik und bringen den Glauben an Christus im vollendeten Miteinander von Worten und Tönen oft einzigartig auf den Punkt.

Der andere Bogen weist einhundert Jahre vor die Entstehung des Liedes zurück zu Martin Luther. Martin Rinckart fühlte sich dem Jahrhundert des Reformators besonders verbunden. So beschloß er, das Leben Martin Luthers in einer Reihe von Schauspielen darzustellen. Er begann mit einer Komödie, die er „Der Eislebische christliche Ritter“ nannte, welcher mehrere Dramen folgten, die er zum hundertsten Jubiläum des Thesenanschlages, des Wormser Reichstages usw. aufführen ließ. (Theater in der Kirche gibt es also schon sehr lange).

Die intensive Beschäftigung mit dem Leben Martin Luthers hat sicher auch bei Martin Rinckart ihre Spuren hinterlassen, und die dankbare Grundhaltung geprägt, die Martin Luther in seinen Tischreden anmahnt, wenn er spricht: „Gott könne wohl reich werden, wenn er zu Papst, Kaiser, Königen, Fürsten, Bischöfen, zu Doctoren, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme, und sagte: „Du sollst diese Stunde sterben, da du mir nicht hunderttausend Gulden würdest geben“, da würde ein jeglicher sagen: „Ja, von Herzen gern, wenn ich nur mag leben. Aber nun sind wir solche undankbaren Unfläther,

daß wir ihm für so viel und große Wohlthaten, die wir täglich reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo Gratias singen. Ist das nicht eine Schande?“

Den Höhepunkt seines dramaturgischen Schaffens bildete das hundertste Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses, das in Kurland vom 25.-27. Juni 1630 auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten gefeiert wurde. Das war auch der Anlaß für die Entstehung unseres Lieds.

Martin Rinckart schreibt von den Tagen im Juni 1630: „Daß diese und etliche folgende Wunderfreudentage die fröhlichsten gewesen, die ich auf Erden gehabt, wird bezeugen alles, was ich daran getan, geredet und geschrieben habe“.

Das sind erstaunliche Worte, wenn man bedenkt, unter welchen furchtbaren Bedingungen dieses Fest gefeiert wurde und auch unser Lied entstand. Die Angst vor mordenden und plündernden feindlichen Truppen, Flüchtlingselend, Armut, Hunger und Pestseuchen waren Alltag in diesem elenden, nicht endenwollenden Dreißigjährigen Krieg.

Wie kann Martin Rinckart singen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“, wenn er mit seiner Gemeinde vor heranrückenden feindlichen Truppen auf der Flucht ist?

Wie kann er bekennen: „Der große Dinge tut an uns und allen Enden“, wenn er ständig das Jammern der Hungernden in seiner Stadt hört, die in den Misthaufen nach etwas Essbarem wühlen, wenn er miterleben muß, wie sich vierzig Leute um eine tote Krähe prügeln?

Wie kann er dankbar singen: „Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan“, wenn die Pest grausam in seiner Stadt wütet und er allein ein Jahr lang Tag für Tag mindestens zehn Menschen beerdigen muß, darunter seine beiden Mitpfarrer, fast den gesamten Stadtrat, seinen Bruder und sogar seine Ehefrau? Das geht über den Verstand.

In solch schwerer Zeit wird ganz deutlich, was auch in besseren Zeiten gilt: Daß nämlich Dankbarkeit gegen Gott eine sehr vage Sache ist, wenn allein unser Verstand den Grund unserer Dankbarkeit bestimmt.

Der Musikfreund Rinckart soll seit seiner Jugend einen Ring mit der Inschrift MVSICA getragen haben, deren Buchstaben er im Alter die Bedeutung gab: **Mein Vertrauen steht in Christus allein!** Nur solches Vertrauen macht fähig, Gott in jeder Situation dankbar zu sein.

Um so verständlicher ist, daß sich an den Dank die Bitten anschließen:

Gott gebe ein fröhliches Herz - wie sonst könnte man die Schwermut des Krieges überwinden?

Gott gebe edlen Frieden - das versteht, was den äußeren Frieden betrifft, sicher nur, wer Krieg selber erlebt hat. Daß Rinckart damit aber ebenso den Frieden mit Gott meint, kann man sich bei einem Mann, der Tausende am Rande des Todes gesehen hat, leicht vorstellen. Es wird auch in seiner Bitte um Erlösung „aus aller Not hier und dort“ deutlich.

Die Bitte, daß Gott uns in seiner Gnade erhält, hat er in allem Elend nicht aus dem Blick verloren. Gleichzeitig lebte er in be-

wußter Dankbarkeit darüber, daß Gott uns seine Gnade erhält. Der Dank steht vor der Bitte. Darum sprach ihm der Text aus Jesus Sirach 50,22-24 sicher besonders aus dem Herzen, den er mit seinem Lied fast wörtlich nachgedichtet hat.

Nur die dritte Strophe geht nicht auf den Text aus den Apokryphen zurück, sondern ist als Gloriestrophe angefügt. Ebenso ist die Formulierung „Mit Herzen, Mund und Händen“ eine Ergänzung von Rinckart. Es geht ihm nicht nur darum, Dank zu sagen, sondern Dank zu leben.

Rinckart hat in dem Elend - damals sicher mehr als wir heute - gewußt, daß man Dankbarkeit nicht immer fühlen, aber immer wollen muß. Darum dankt er mit dem Herzen. Und Gott mit Worten und Taten dankbar zu leben, auch wenn die äußeren Zeichen dagegen sprechen, wird das Vertrauen zu ihm stärken und dieses Vertrauen wiederum macht es leichter, Gott dankbar zu sein. Das ist ein Segenskreislauf, den es auszuprobieren gilt.

Damit sind wir wieder bei uns. Wie hat dieses Lied bei uns seinen „Sitz im Leben“? Sofort muß ich an das Plakat zur Wiedervereinigung Deutschlands denken, mit dem Brandenburger Tor, fröhlichen Menschen und darunter: **Nun danket alle Gott!** Wieviel war davon Wille und wieviel Stimmung? Zum zehnjährigen Jubiläum des Mauerfalles am 9. November 1999 konnte ich die Feier am Brandenburger Tor im Fernsehen verfolgen. Und das hat mich schockiert: Kein Deutscher - egal ob Politiker, Bürgerrechtler oder ehemaliger Pfarrer hat an diesem ganzen Fernsehabend den Dank an Gott öffentlich über die Lippen gebracht. Nur einer

hat's gewagt und bekannt: **„Wir können Gott nur danken, daß damals alles so abgelaufen ist.“** - und das war ein Ausländer, der Cellist Mstislaw Rostropowitsch aus Aserbaidschan. Unwillkürlich mußte ich an die zehn Aussätzigen bei Jesus denken.

Laßt uns so Ausländer in unserem Land sein, die sich zu ihrem Herrn bekennen durch ein dankbares Leben - mit Herzen, Mund und Händen.

(Prediger Thomas Hoffmann, verheiratet, vier Kinder, ist Beauftragter für die Gesangs-Arbeit im Sächsischen Gemeinschaftsverband)

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er siegt mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.“

Psalm 98,1

Weil uns der Heilige Geist alle zu singen auffordert, so ist es gewiß, daß er uns auch auffordert, uns solcher Wunder anzunehmen, die uns zum Heil zugute geschehen und verkündigt sind. Darum ist der Zweifel und Unglaube hier verurteilt, der da spricht: Was weiß ich, ob Gott durch seine Rechte oder Arm (das ist, durch seinen Sohn) *mir* zugute solchen Sieg oder Wunder getan hat? **„Hörst du“, spricht der Geist, „dir, dir, dir zugute ist es getan; du, du, du sollst singen, fröhlich sein und danken. Das ist mein Wille und Meinung“.**

MARTIN LUTHER

Chancen und Grenzen — pastoraler Seelsorge

- Beziehungsprobleme in unseren Gemeinden
und Gemeinschaften -

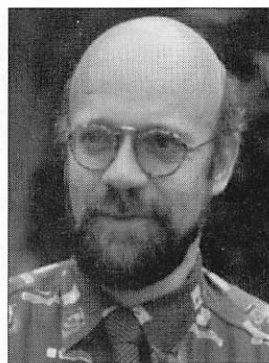
Harald Petersen

(Bei diesem Referat handelt es sich um die Abschrift der Tonbandaufzeichnung bei unserer Hauptkonferenz der RGAV am 26. 4. 2000 im Haus Patmos, Siegen-Geisweid. Der Stil mündlicher Rede ist beibehalten worden. d. R.)

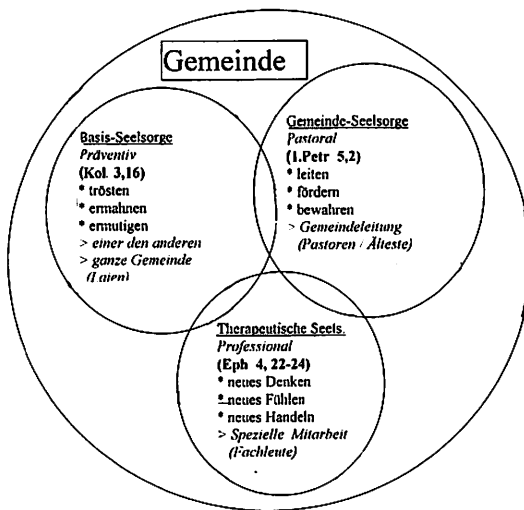
Über Seelsorge im Neuen Testament will ich jetzt nicht viel sagen, weil ich davon ausgehe, Sie haben alle seelsorgerliche Literatur gelesen und im Schrank stehen oder zumindest haben Sie die Möglichkeit, zuzugreifen. Ich weise Sie hin auf ein relativ neues Buch von Friedhelm Sticht „Seelsorge“ Brunnen-Verlag 1999. „Seelsorge - ganzheitlich, anschaulich, praxisorientiert“. Friedhelm Sticht ist Pastor i.R. im Bund der Freien evangelischen Gemeinden und hat viele Jahre das Theologische Seminar in Ebersbach als Rektor geleitet. Ich lese einige Absätze zum Thema „Seelsorge im Neuen Testament“ aus diesem Buch (S. 14+15): „Unvergleichlich und einmalig hat Jesus übereinstimmend mit seinem Vater im Himmel alle Menschen mit Gott versöhnt. Dadurch ist die Trennung zwischen Gott und den Menschen grundsätzlich überwunden. In unserem noch zu klärenden Seelsorgeverständnis heißt das, die Grundstörung in der Beziehung der Menschen zu Gott ist überwunden. Jesu Sterben am Kreuz und seine Auferstehung ist die Grundlage jedes seelsorgerlichen Handelns. Durch seine Heilandstat wird Heilung möglich. Sie ist immer Heilung der Beziehungen. Und diese

Möglichkeit besteht für alle Menschen. Wirklichkeit im Leben des einzelnen Menschen wird die Heilung aber erst dann, wenn aus dem „Für“ (Christus für uns gestorben und auferstanden) ein „Mit“ (wir mit Christus gestorben

und auferstanden) wird. Paulus hat das im Römerbrief geschrieben. „Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, in seinen Tod getauft sind? Wir sind also mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit dem Abbild seines Todes zusammengewachsen sind, dann werden wir es auch mit dem seiner Auferstehung sein“ (Röm 6,3ff.). Die meisten Briefe des Neuen Testaments haben neben den lehrhaften auch parakletische, d.h. ermahnende Teile. Sie sind fast ausschließlich seelsorgerlicher Art, z.B.: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei für euch der wahre Gottesdienst“ (Röm12,1). Oder im Philipperbrief Kapitel 2,1ff: „Gilt nun bei euch Ermahnung in Christus, gilt Zuspruch der Liebe, gilt Gemeinschaft des Geistes, gilt herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude vollkommen und seid eines Sinnes, habt dieselbe Liebe, seid einmütig und einträchtig, tut nichts aus Eigen-



nutz oder Ruhmsucht, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was dem andern dient“.



Chancen und Grenzen pastoraler Seelsorge
Ein großer Kreis als Bild der Gemeinde, in der Seelsorge angeboten und angenommen werden soll. Seelsorgerliches Handeln ist in die neutestamentliche Gemeinde eingebettet. Wenn wir nach der Seelsorge fragen, nach den Chancen und Grenzen, fragen wir immer auch nach dem Zustand der Gemeinde oder der Gemeinschaft, zu der wir gehören, zu der Sie gehören. Ich möchte jetzt noch drei Kreise hier einzeichnen, um deutlich zu machen, dass es unterschiedliche Bereiche von Seelsorge gibt. Die will ich dann auch skizzieren und werde dazu einige Gedanken von Günter Hallstein lesen. Er ist verantwortlich für die Seelsorgearbeit im Bund Freier evangelischer Gemeinden. Wichtig ist, dass die Kreise sich überschneiden. Günter Hallstein sagt dazu:

„Grundlegend: 1. Wie jede andere Gabe und Aufgabe innerhalb der Gemeinde dazu dient, Gemeinde zu bauen, so dient auch die Seelsorge diesem großen Ziel, Gemeinde zu bauen. Sie kann nicht vom Ziel der Gemeinde abgekoppelt werden. Dass Christus im Leben der Gemeinde so Gestalt gewinnt, dass Glaubende wachsen und Nichtglaubende zum Glauben kommen, ist Ziel der Gemeinschaft von Christen. Dafür sind Sie angetreten irgendwo in der Gemeinde- oder Gemeinschaftsarbeit als Hauptamtliche.“

2. Die Gemeinde hat - wie ich es hier nennen will - die Seelsorgehoheit. Seelsorge ist also nicht etwas, was primär aufgegliedert werden darf, sondern gehört zunächst einmal in die christliche Gemeinde hinein. Alles seelsorgerliche Handeln wird in der Gemeinde und vor der Gemeinde verantwortet und natürlich vor dem Herrn der Gemeinde.

3. Seelsorge in der Gemeinde will vom gegenwärtigen Vertrauen getragen sein. Die einzelnen in der Gemeinde vertrauen sich seelsorgerlicher Begleitung durch andere an. So ist Gemeinde ein Raum des Vertrauens und damit ein Raum der Seelsorge“ (Christsein heute, July 1995).

Basis-Seelsorge

Und nun stehen diese drei Kreise für drei verschiedene Bereiche. Der obere Kreis steht für die Basis-Seelsorge. Ein Bereich, in dem präventiv gearbeitet wird. Da ist der Hinweis auf Kol 3,16: „Lasst das Wort Christi seinen ganzen Reichtum bei euch entfalten, achtet darauf, dass es bei euch richtig

verkündigt und verstanden wird, ermutigt und ermahnt euch gegenseitig und dankt Gott von ganzem Herzen mit Lobgesängen, mit Liedern, die euch der Heilige Geist schenkt. Ihr habt doch Gottes Gnade erfahren“ („Hoffnung für alle“). Das ist das, was die ganze Gemeinde, einer dem anderen tun kann und tun soll. Wir singen ja in der Gemeinde miteinander Gott zur Ehre, aber auch zur Auferbauung der einzelnen Geschwister. Da fängt etwas an von dem, was der Seele wohl tut. Und dann geht es darüber hinaus. Hier finden wir die typischen Begriffe, mit denen im Neuen Testament Seelsorge beschrieben ist: Trösten, Ermahnen, Ermutigen und zwar immer dann, wenn es dran ist. „Das rechte Wort zur rechten Zeit“ ist ein Kapitel in einem unserer ERF-Seelsorge-Kurse.

Trost, wenn Trost erforderlich ist; Ermahnung, wenn jemand ermahnt werden muss; und Ermutigung, wenn es Ermutigung braucht; und Korrektur, wenn jemand falsch liegt. Immer das Richtige zur rechten Zeit. Das ist aber gar nicht so einfach. Ich kenne eine Reihe Christen, Seelsorger, die können wunderbar ermahnen, die ermahnen fast jeden. Ich kenne andere, die können gut trösten, bei denen läuft fast alles auf Trost hinaus. Ich kenne welche, die können sehr gut korrigieren, die wissen alles besser, da ist immer der erhobene Zeigefinger. Wir müssen schauen, dass wir uns nicht auf ein solches seelsorgerliches Steckenpferd eingelassen haben, sondern dass wir tatsächlich uns am Menschen orientieren und uns von Gott her Klarheit schenken lassen, was ist jetzt für den anderen dran. Und wenn ich sage „wir“, dann meine ich hier noch die ganze Gemeinde, nicht die Hauptamtlichen, son-

dern den Jugendleiter, den Sonntagschul-Mitarbeiter und alle Geschwister. Basis-Seelsorge ist breit gestreut. Da passiert vieles, wobei die Menschen nie auf die Idee kämen zu sagen: „Ich war jetzt dem anderen ein Seelsorger“, nach dem Gottesdienst zum Beispiel, wenn einer anklingen lässt, dass es ihm nicht gut geht, dass er wieder in einer Depression ist oder dass es am Arbeitsplatz schon wieder Ärger gegeben hat. Und der andere hilft ihm, ermutigt ihn, tröstet ihn, gibt ihm einen guten Rat, wie er damit umgehen kann. Das ist Seelsorge, aber sie kämen meist nicht auf die Idee zu sagen „Ich war jetzt Seelsorger“. Ich finde das sehr, sehr schön, wenn man in der eigenen Gemeinde entdecken kann, wie viel da doch läuft, unabhängig von dem, was wir feststellen und selbst tun: Montag, 16 Uhr, Gespräch mit Emma Müller, Dienstag, 19 Uhr, Gespräch mit Hans Krause... Die breite Basis der Gemeinde hat diesen Seelsorgeauftrag, den die Bibel allen Christen gibt.

Parakaleo = ermahnen, trösten, ermutigen. Das passiert eben auch nicht nur durch die Predigt, da, wo einer vor vielen, manchmal auch nicht ganz so vielen, im Gottesdienst zu reden hat. Und wo die anderen dann in der Regel still sitzen und nichts sagen dürfen - tut man ja nicht in der Predigt. Sondern Seelsorge heißt ermahnen, trösten, ermutigen, korrigieren, zurechtweisen. Das ist immer auch ein Dialog, darf nicht reduziert werden auf Verkündigung, dass man sagt, ich kann seelsorgerlich verkündigen, das reicht, sondern es braucht den Dialog, das Gespräch mit dem anderen, der sich auch verständlich machen soll. Sie können zu diesem Wort noch andere hinzuschreiben

auf ihrem Zettel, Gal 6,2: „Einer trage des anderen Last“. Das ist eine Grundvoraussetzung zum Funktionieren der Gemeinde. Jak 5,16: „Bekennet einander eure Sünden“. Das heißt nicht nur „geht zum Hauptamtlichen“, sondern untereinander. Habt so viel Vertrauen und nehmt das ernst, dass einer dem anderen bekennen darf, wo er schuldig geworden ist und der andere darf ihm helfen und sogar im Namen Jesu Vergebung zusprechen, auch ohne Ordination. Einer dem anderen. 1. Petr 4,10: „Dienet einander“. Nicht beschränkt auf ein paar Spezialisten. Jeder soll herausfinden, wo Gott ihn in diesem Leib als Dienenden gebrauchen will. Mt 18,15: „Wenn dein Bruder an dir sündigt, so gehe zu ihm und weise ihn zurecht unter vier Augen. ... Hört er nicht auf dich, so nimm andere dazu als Zeugen“. Sicherlich auch die, die mit beten können, die etwas vertrauensvoll mit tragen. Jeder soll die ihm gegebenen seelsorgerlichen Möglichkeiten nutzen zur Rettung und zur Hilfe dem Nächsten.

Gemeinde-Seelsorge

Der zweite Bereich - die Gemeinde-Seelsorge ist sie hier genannt - pastorale Seelsorge heißt sie auch bei uns im Thema: Leiten, fördern, bewahren.

Hier geht es dann eher um den Bereich, den viele von Ihnen ja auch abdecken:

Leitungsfunktion, geistliches Wächteramt, oder das schöne Wort vom Hirtenamt.

Seit wir als Familie auf dem Land wohnen, kriege ich ein bisschen mit, wie es in der Natur so zugeht. Im Ruhrgebiet war da nicht viel. Ich habe beobachtet, wie manche Herde weidet, wie die Tiere sich verhalten, ha-

be mit Geschwistern gesprochen, die früher selber eine Schafherde hatten. Das war sehr aufschlussreich zu hören und das zu übertragen auf die Funktion, auf den eigenen Beruf, Hirte zu sein für andere. Und ein Hirte ist jemand, der aufpasst, dass Schafe auf einer bestimmten Weide, wenn sie dann über die Felder ziehen, von manchen Kräutern nicht zu viel fressen, weil das eine oder andere Kraut bläht. Wenn die Schafe nicht aufpassen - und die passen selber nicht auf - dann fressen sie zu viel und dann können sie sehr, sehr krank werden. Das kann sie innerlich zerreißen. Ein tolles Bild. Wenn wir als Hirten nicht aufpassen, dann kann es manches Schaf in der Gemeinde innerlich zerreißen an unterschiedlichen Problemen und Fragen und Nöten. Die Aufgabe in der Gemeinde-Seelsorge (1. Petr 5,2): „Sorgt als Hirten für die euch anvertraute Herde Gottes“. Es ist nicht unsre Herde, es ist nicht die Herde, die dem Gnadauer Verband gehört. Unser Gemeindebund ist nicht die Herde von Peter Strauch.

Die Leute, um die wir uns kümmern, gehören Gott. Ein unheimlich hoher, aber auch sehr, sehr schöner Anlass, wenn ich mir das vorstelle, Gott hat sie alle lieb, sogar die, die ich nicht mag. Sogar die, bei denen ich nicht unbedingt Lust habe, seelsorgerlich aktiv zu werden. Kennen Sie solche auch? Ich denke, wenn wir jetzt hier zusammen sind, wollen wir auch ehrlich miteinander umgehen. Ich kenne solche Leute, wo ich mir von Gott erbitten muss: „Herr, gib mir Liebe. Und dass ich mir die Zeit nehme, die ich jetzt brauche und nicht versuche, möglichst schnell dieses Gespräch, diese Begegnung zu beenden“. Also so leicht ist das

mit dem Hirte-sein auch nicht. Manchmal, wenn ich dann so bei uns durch die Gegend fahre und sehe da jemand bei strömendem Regen mit seinen Schafen stehen, dann denke ich „wie gut, dass ich im trockenen Auto bin und nachher zu Hause am Herd sitzen kann. Und der steht da mit seinen Viechern bei Wind und Wetter“. Der Gemeindegirte kann nicht sagen „ich zieh mich zurück und lass die Gemeinde im Regen stehen“. Und es gibt manchen Schauer, der über die Gemeinde hereinprasselt. Innere Auseinandersetzungen, von denen ja im Neuen Testament oft die Rede ist. Die eigentlichen Gefahren kommen von innen (Jesus in Mt 7, Paulus in Kol 2). Auch wenn es um lehrmäßige Auseinandersetzung geht, um Irrlehre. Das Problem liegt nicht außen, sondern passt auf, was von innen heraus an Strömungen kommt, die euch negativ beeinflussen und ihr merkt's gar nicht. Also muss man nicht nur gucken, ob irgendwo um die Herde ein Wolf ist, sondern ob in der eigenen Herde Wölfe im Schafspelz sitzen, Menschen, die der Gemeinde sehr zu schaden machen. Einzelne Geschwister, die eine ganze Gemeinde auseinanderbringen können. Einzelne, die dem anderen den Glauben madig machen können. Einzelne, die in der Gemeinde Gift verspritzen.

Ein riesiges Feld für die Gemeindeseelsorge, wo wir sagen würden, das ist nicht Aufgabe von jedem Bruder und jeder Schwester und jedem Laien, sondern da haben die Verantwortung zu tragen, die eine besondere Begabung, ein besonderes Amt dazu übernommen haben, Hirte zu sein und diese Herde zu weiden. Im Hebräerbrief Kapitel 13: „Sie wachen über euch und müssen

Rechenschaft darüber abgeben, die, die euch leiten“. Apg 20,28: „Gebt nun acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Bischöfen bestimmt hat, damit ihr als Hirten für die Gemeinde Gottes sorgt, die er sich durch das Blut seines eigenen Sohnes erworben hat“. Da kommt das noch einmal. Wir kommen ja gerade von der Passionszeit her. Die Leute, die zu unserer Gemeinde oder Gemeinschaft gehören, für die ist Christus gestorben. So lieb hat er sie. Und er sagt uns: „Passt gut auf sie auf“. Hier geht es um Verantwortung in der Verkündigung. Das wäre ein eigenes Thema.

Ich darf zwischendurch - das ist abgestimmt - hinweisen auf die ERF-Schulungen. Im letzten Kurs 3 habe ich u.a. über den geistlichen Missbrauch etwas geschrieben, wo manche sagen, daß es das nicht gebe. Das sei eine böse Erfindung, so ein modernes Wort. Doch, das gibt's. Wir können es auch „Diktatur der Frommen“ nennen. Menschen, die ihren Status innerhalb der Gemeinde missbrauchen, um anderen zu schaden. Es gibt auch Menschen, die ihre Kanzel mißbrauchen. Ich wüsste gerne, wie viele der Theologen, die regelmäßig auf der Kanzel stehen, sich trauen würden, Predigtenachgespräche einzuführen. Dann kommt nämlich vielleicht die kritische Anfrage. Solange ich nur predige, kann ich da vorne relativ leicht stehen, weil ja keiner dazwischenredet. Aber in der Gemeinde zu sagen „und jetzt sprechen wir über die Predigt, was bewegt euch, was habt ihr verstanden, wo seht ihr das anders“? erfordert noch mal eine Portion Mut. Die hat nicht jeder. Aber das ist unsere Aufgabe als Hirten: Seelsorge durch

Verkündigung wahrzunehmen und auch darüber zu wachen. Und dann gehört dazu natürlich auch der Umgang mit Menschen, die in der Basis-Seelsorge, in der Präventiv-Seelsorge nicht aufgefangen werden können. Wenn man merkt, die brauchen einen zusätzlichen, einen festen Ansprechpartner, die brauchen jemanden, der vielleicht durch die Ausbildung mehr Erfahrung hat. Das ist die Schnittmenge zwischen diesen beiden Bereichen. Es überschneidet sich ja manchmal auch in den Personen. Wir sind ja immer auch Mitglied in der Gemeinde und nicht nur irgendwo Leiter oder Hirte.

Therapeutische Seelsorge

Der dritte Bereich ist nicht unser Thema und trotzdem will ich es ansprechen, die therapeutische Seelsorge oder die professionelle Seelsorge. Das ist tatsächlich das, wo sich dann heute manchmal auch - man könnte fast sagen - die Geister scheiden und wo öfter mal gestritten wird, nicht selten aus Mißverständnissen heraus. Da wird dann oft denen, die sich eine solche Zusatzausbildung zugemutet haben und die dafür Zeit, Kraft und Geld investiert haben, auch manches untergejubelt, was nicht richtig ist. Da wird auch manches getratscht über andere, was lieblos ist. Therapeutische Seelsorger, egal in welchem Bereich sie sich haben ausbilden lassen, bleiben immer noch Geschwister. Sie haben sich Gedanken gemacht in bestimmten Bereichen, die der Seelsorge zuträglich sein können. Und sie haben sich Gedanken gemacht in bestimmten Bereichen, in denen mancher Theologe und Seelsorger sich mal dringend weiterbilden sollte. Das sage ich auch sehr deutlich. Hier zeigt

sich eine Spannung, dass auf der einen Seite gesagt wird: „Ihr macht ja nur noch Therapie, das ist alles nicht mehr biblisch genug“, und die Retourkutsche heißt: „Ihr habt euch mit bestimmten Dingen noch gar nicht befasst. Eure Seelsorge läuft so ab, dass ihr am Schluss nach 14 Bibelstellen fragt: „Wollen wir noch zusammen beten?“. Da ist eine Spannung zwischen diesen Seelsorgern und die Frage ist, muss heute eigentlich jeder so eine Ausbildung gemacht haben? Mancher hat ein komisches Gefühl, wenn er sie nicht hat und seine Bibelschulausbildung als unzureichend angesehen wird. Und deswegen habe ich das vorhin bei meiner Vorstellung betont, dass ich gesagt habe, ich bin „nur“ Pastor und das will ich gern sein. Ich kann entdecken, was ich von anderen lernen kann und meine Grenzen sehen und die muss ich gar nicht überschreiten. Ich muss mich aber auch vor den anderen nicht negativ abgrenzen und erst recht nicht die anderen ausgrenzen. Und da wünsche ich Ihnen, dass Sie Ihren Weg finden, einen geschwisterlichen Weg mit denen, mit denen sie zu tun haben, die in diesem anderen Bereich tätig sind.

Das Besondere der therapeutischen Seelsorge nennt Günter Hallstein:

Die neue Herausforderung. Er schreibt: *„Es liegt ein neuer Lazarus vor unseren Gemeindetüren. Immer mehr Menschen kommen inzwischen auch in die Gemeinden und erwarten von uns eine aufwendigere, eine fach- und sachgerechte Lebenshilfe vom Evangelium her. Wie damals die Aussätzigen mit ihrer Lepra zu Jesus kamen, so kommen sie heute zu uns in die Gemeinden mit ihren zerbrochenen Beziehungen, mit*

ihren kaputten Verhältnissen, mit ihren Süchten, mit ihren Neurosen und Depressionen. Gesellschaftliche Veränderungen spiegeln sich hier wider. Mir scheint, dies ist der hohe Preis, den eine Wohlstandsgesellschaft des 20. Jahrhunderts zahlt. Wir stehen in großen gesellschaftlichen Klimaveränderungen. Aber es sind nicht nur Menschen außerhalb der Gemeinde betroffen, auch innerhalb der Gemeinde gibt es mehr und mehr Menschen, die dringend unsere seelsorgerliche Hilfe brauchen. Magersucht, Ess- Brechsucht, Depressionen, das sind für leitende Mitarbeiter in unseren Gemeinden keine Exotiker, schillernd seltene Phänomene mehr, und dann ist da noch das weite Feld der Lebensuntüchtigen, wo Christen die einfachsten Herausforderungen ihres Alltags nicht mehr meistern können und der Zusammenhang der Lebensgrundproblematik nicht ohne weiteres ersichtlich ist. Bei all diesen Problemen wird deutlich, die seelsorgerliche Hilfe braucht sehr viel Zeit, Kraft und Sachkenntnis. Das kann oft von der Basis oder der Gemeindeleitung nicht mehr geleistet werden“. Das ist tatsächlich der Bereich, wo sich dann diese Kreise überschneiden und wo ich wirklich sage: „Gott sei Dank: es gibt noch ein paar, die haben mehr Erfahrung und Ahnung als ich. Gott sei Dank, die haben in bestimmten Bereichen - und ich meine das Gott sei Dank ernst, nicht als Floskel - etwas anzubieten an Hilfe, was ich nicht kann, wo ich ehrlicherweise den Menschen sagen muss: ‘Da bin ich überfordert trotz fast 20 Jahren ERF-Seelsorge’ und wo ich sagen kann: ‘Hier gibt es andere, die können ihnen da wahrscheinlich noch ein Stück weiter Wegbegleiter sein’“. Also in diesem Sinne hoffe ich,

dass die Kreise sich ergänzen und dann tatsächlich auch immer noch eingebettet sind in den großen, in den runden Kreis, nämlich in der Gemeinde.

Chancen und Grenzen pastoraler Seelsorge

- Ich kenne Sie ja nicht, ich weiß nicht, wo Sie Ihre Grenze sehen. Ich habe gerade angesprochen: Ich entdecke bei mir meine Grenzen in der Herausforderung der Seelsorge und bin froh, wenn ich um andere weiß, die da was zusetzen können. Ich habe auch schon manchmal Seelsorge betrieben, wo ich erst im Nachhinein gemerkt habe, ich hätte vorher, rechtzeitiger, einen anderen ins Gespräch bringen sollen. Wo ich dachte, ich bin der Problematik und den Menschen, den Herausforderungen gewachsen. Wir haben miteinander geackert und irgendwann mussten wir miteinander merken und ich auch sagen: wir kommen nicht weiter trotz Gebet und Bibel und Wirken des Heiligen Geistes. Wo finden Sie Ihre Grenzen? - das ist die eine Frage - und wo sehen Sie Ihre Chancen und Ihre Begabungen, die sie einbringen können? - das ist dann die andere Seite. Vielleicht kann man auch sagen, das sind Pole, zwischen denen sich eine Spannung aufbaut. Ein Spannungsfeld vielleicht zwischen Forderung und Überforderung, zwischen Gottvertrauen und eigenen Anfechtungen. Wie werden Sie damit fertig, wenn Sie jemanden begleiten - und ich rechne das jetzt immer dazu, dass der Heilige Geist wirkt und dass wir uns Gedanken machen mit dem, was wir gelernt haben und dass wir in die Bibel hineinschauen und beten - und wir merken trotz-

dem, dass es mit der Ehe eines Paares aus der Gemeinde weiter bergab geht. Und ein Homosexueller, der sich mutig geoutet hat, empfindet immer noch Liebe zum gleichen Geschlecht. Und ein Vater prügelt immer noch seine Kinder. Das sind ja die Bereiche, wo wir dann fragen: „Habe ich was falsch gemacht“? oder: „Kümmert Gott sich nicht genug um den“? oder: „Glaubt der andere nicht genug“?

Spannungen - Manchmal erleben wir ja in der gleichen Problematik bei anderen Menschen, dass das relativ glatt aufgeht. Dass jemand sich tatsächlich von seiner homosexuellen Neigung lösen kann und frei wird, als Mann eine Frau zu lieben. Manchmal merken wir, dass sich die Partner einer gestörten Ehe zusammenraufen und wieder eine Einheit werden. Haben sie mehr geglaubt, woran hat es gelegen? Oder bei kranken Menschen, bei sterbenskranken Menschen diese Frage, die auch dem Seelsorger Not bereiten kann: „Warum Gott“? Warum stirbt eine junge Mutter und hinterlässt den Mann mit drei kleinen Kindern? Eine ganze Gemeinde hat gebetet. Haben wir versagt in der Seelsorge, haben wir das nach Jakobus mit der Handauflegung nicht richtig gemacht? Seelsorge ist immer dieses Spannungsfeld zwischen Forderung und Überforderung, zwischen Gottvertrauen und Anfechtung. Die Überforderung, das ist oft das Problem. Und das war mit einer der Zielgedanken, als wir vor einigen Jahren begonnen haben, diese ERF-Seelsorgekurse auszuarbeiten. Dass wir gesagt haben, wir möchten etwas anbieten, weil wir erleben, immer mehr Christen, Seelsorger, fühlen sich überfordert, nein, sie überfordern sich

selbst. Das war das Problem. Da begegnet man in der Gemeinde einer depressiven älteren Dame und weicht ihr möglichst aus, weil man das Gefühl hat, man müsste der Frau die Depression irgendwie nehmen, man müsste irgendwas sagen, um das in den Griff zu kriegen. Oder ein Trauernder, der schon lange, vielleicht länger als es normal ist, trauert. Dass man überlegt, was sagt man dem und es kommt dann zu Besuchen und es wird doch nicht besser. Was mach' ich denn? Ist das die richtige Frage, was mache ich denn, oder fängt da nicht die Überforderung an? Besser ist die Frage: Was kann Gott durch mich machen? Sie kennen das Problem der Überforderung. Manchmal sind wir einfach auch nur zu ungeduldig. Begleiten wir jemand in der Seelsorge, ob das Eheberatung ist oder etwas anderes und wir haben nicht den langen Atem, eine lange Wegstrecke zu gehen, sondern wir möchten natürlich, dass sich so schnell wie möglich etwas ändert, dass die zwei wieder glücklich sind und die Kinder nicht mehr leiden. Dann überfordern wir uns vielleicht aus diesem Grund.

Basis-Seelsorge, d.h. viele Menschen helfen einander in der Gemeinde. U.a. auch, damit nicht alle versuchen, den Pastor zu erwischen oder gar einen Therapeuten, ohne die näheren Umstände angeschaut zu haben. Seelsorge soll zunächst da getan werden, wo sie nach den biblischen Worten hingehört, in der Gemeinde und zwar auch als vorbeugende Maßnahme. Das ist eine Frage an unsere Verkündigung. Gibt es in unseren Gemeinden Programme, die z.B. helfen, wie man eine Ehe gestalten kann? Und nicht erst, dass wir Seminare anbieten,

wenn wir merken, hier ist bei einigen die Krise, da müssen wir dringend etwas tun. Also präventiv arbeiten. Damit Seelsorge da getan wird, wo viele Mitarbeiter sind und wo Gott auch segnen will.

Im Spannungsfeld von Überforderung und Selbstüberschätzung - Hinführende und weiterführende Seelsorge.

Es gibt eine Unterscheidung, die finde ich sehr hilfreich und zwar habe ich sie bei verschiedenen Autoren gesehen. Es werden zwei Arten von Seelsorge unterschieden. Und zwar die hinführende Seelsorge, also missionarische, zum Glauben führende. Wovon es im Neuen Testament heißt, dass jeder Christ bereit sein soll, einem anderen nicht nur seinen Glauben zu bezeugen, sondern Rechenschaft abzugeben. Und wo auch das hingehört, was wir auch von den Christen erwarten, dass einer dem anderen Schritte erklären kann, wie man Christ wird. Das andere, was dann kommt, das erwarte ich nicht von jedem, sondern da würde ich sagen, da bedarf es schon einer bestimmten Begabung und Beauftragung durch Gott. Das ist dann der Bereich der weiterführenden Seelsorge oder man nennt es zum Teil in der Literatur auch der *problembezogenen Seelsorge*.

Jetzt nenne ich mal so ein Spektrum, das Sie alle aus der Gemeindegarbeit kennen:

* **Krankheit.** - Wenn jemand eine sehr ernste Diagnose bekommen hat. Wenn jemand chronische Schmerzen hat. Wenn Angst da ist.

* **Arbeitslosigkeit.** Wenn jemand schon 30 Bewerbungen geschrieben hat oder 70 und nur Absagen erhält, das steckt man nicht

einfach weg. Da hilft es nicht unbedingt zu sagen: „Wollen wir noch zusammen beten“? Sondern da erwartet Gott, dass wir mit einem Menschen tatsächlich uns in das Problem hineindenken und ihn begleiten und gucken, wie ist das mit seinem Selbstwertgefühl, wie geht er damit um, wenn es wirtschaftlich zu Hause, in der Familie, eng wird, die Kinder darunter leiden, weil sie kaum noch neue Klamotten kriegen können, werden sie in der Schule gehänselt, - da hängt so viel zusammen.

* **Scheidungsproblematik.** Es gibt viele Christen, die sagen und denken: „Das kann mir nicht passieren“, bis dann irgendwann auch trotz Gebet doch einer ausschert und der andere ganz groß guckt.

* **Trauerarbeit.** Trauer ist eben nicht nur, wenn jemand alt und lebenssatt stirbt, sondern auch, wenn jemand lebensmüde seinem Leben ein Ende gesetzt hat. Oder wenn die Krankheit einen jungen Menschen aus dem Leben wegrißt und wir stehen alle da und können unsere gelernten Antworten vom Studium fast vergessen, weil sie kaum helfen. Dass wir zunächst vielleicht einmal mit einem Menschen schweigen oder auch weinen oder mit ihm vor Gott klagen.

* **Stress.** Die Frage nach dem Berufsleben. Wie gestaltet denn jemand, auch mancher Hauptamtliche, seinen Beruf? Mit welcher Motivation arbeitet er? Und wie kommen die anderen Lebensbereiche bei ihm weg? Ein Hauptamtlicher ist eben auch nicht nur im Dienst. Er hat auch noch Verantwortung für sich selbst, für seinen eigenen Körper, für seine Gesundheit. Wenn er verheiratet ist und Familie hat, trägt er auch da noch Verantwortung. Und mancher hat einen Job und sieht darin keinen Sinn.

* **Anfechtungen.** Fragen an Gott, auch ein Problembereich. Wir müssen in unseren Gemeinden Räume haben, wo Geschwister das aussprechen dürfen, sonst wird das zum quälenden Problem, wenn man keinen Raum hat, wo man sagen kann, dass man mit Gott Probleme hat, dass man fragt, wo seine Liebe bleibt. Dass man sich manchmal fragt, ob es ihn denn überhaupt gibt. Anfechtungen, die einen Menschen fertig machen können.

* **Problembereich Sucht.** Dieser Teufelskreis, den man manchmal kaum durchbrechen kann.

* **Sünde,** auch von Lieblingssünde im Leben der Christen, auch mancher Hauptamtlicher. Wir sollten nicht so tun, als wenn Sünde das wäre, wo wir immer gleich sagen „Pfui, da will ich nichts mit zu tun haben“. Sünde ist auch das, womit wir Christen noch kokettieren. Sünde ist manchmal das, was wir uns zu nutze machen, da es uns einen Vorteil bringt.

Also ein riesiger Berg von Problemen und dann gibt es noch so ein paar spezielle, auch innerhalb der christlichen Gemeinde. Störungsmöglichkeiten, auf die wir seelsorgerlich zu reagieren haben. Ich lese noch einmal von Friedhelm Sticht:

Er nennt die Herausforderungen in der Seelsorge mit drei Bereichen:

1. Die Störungsmöglichkeit durch Leid
2. Die Störungsmöglichkeit durch Sünde
3. Die Störungsmöglichkeit Irrtum

Das heißt, es kann die Beziehung zu mir selbst gestört sein durch falsch verstandene Selbstständigkeit, durch eine lange gehegte Lebenslüge, dass wir uns selber etwas vormachen. Es kann aber auch die Beziehung

zum anderen Menschen gestört sein durch Diskriminierung, der Frau durch Männer, der Armen durch Reiche, der Farbigen durch Weiße, der Ausländer durch Einheimische, mancher evangelikaler Gruppen durch Charismatiker und umgekehrt bis heute. Irrtümer, Störungen - und die Frage ist dann an uns, ob und wie wir seelsorgerlich darauf reagieren. Sagen wir „das ist nicht mein Ding, das kann ich nicht“, oder ist es doch unser Auftrag, hier etwas vermittelnd zu tun? Ich bin seit 1981 beim ERF in der Seelsorgearbeit und ich fasse das manchmal zusammen in einem Schlagwort meiner Erfahrung. Es gibt in der Seelsorge nichts, was es nicht gibt. Das habe ich gelernt. Da stecken Probleme in den Briefen, oder am Telefon oder per E-Mail oder bei persönlichen Begegnungen, die ich persönlich für mich als Lappalie ansehen würde, aber ein anderer geht daran scheinbar kaputt. Ich habe auch lernen müssen im Laufe der Jahre, dass die Probleme, die wir in der Gesellschaft sehen, zeitversetzt alle auch in der christlichen Gemeinde vorkommen. Alle. Es hat mir noch keiner ein Problem genannt, das vor den Toren unserer Gemeinden und Gemeinschaften halt macht. Der einzige Unterschied ist, es braucht manchmal ein paar Jahre, aber dann haben wir die Probleme auch. Und insofern ist es gut, wenn wir uns rechtzeitig damit beschäftigen und nicht sagen, uns in unseren frommen Kreisen geht es ja so gut, wir sind so wohl behütet und draußen in der bösen Welt: „Nee, wie es da zugeht“. Ich sage es noch einmal: Alle Probleme haben wir in unseren christlichen Gemeinden. Eine große Herausforderung.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Dank in Freud und Leid“

Dank in Freud und Leid

Philipper 4,4ff.

Friedmar Ott

1. „... das Leben ist schön“

Urlaub, wir sind mit der Familie unterwegs. Unsere Kinder erleben die See das erste Mal. Die Koffer sind geöffnet. Die Sachen im Quartier verstaut. Nun verschaffen wir uns einen ersten Eindruck. Die Mole des Saßnitzer Hafens hat es den Kindern angetan. Wir gehen schauen. Eigentlich ist gar nicht zu viel Wind. Aber er treibt doch eine Welle gegen die vorgelagerten Steine. Sie bricht sich mächtig. Über uns geht ein richtiger Regen nieder. Wir sind alle durch und durch naß. Aber es gibt kein Weinen. Statt dessen kommt es so richtig begeistert aus dem Innersten unserer Tochter: „Vati, das Leben ist schön“. Das ist es auch. Und bevor man über Leid redet, sollte diese Freude bewußt sein. Dann bekommt auch das Leid einen anderen Stellenwert. Manchmal wünschte ich mir dieses ganz spontane aber gerade deshalb tief eingegrabene Wissen unmündiger Kinder: „... das Leben ist schön.“

2. Wer lebt, muß leiden

Alle trifft es. Kinder und Erwachsene. Einzelne und Familien. Frauen und Männer. Völker und Kirchen. Da wird keiner gefragt. Auch Jesus litt auf seine Weise. Je nüchterner man das alles zur Kenntnis nimmt, um so besser kann damit umgegangen werden. Leid ist zu erfahren. Leid ist zuzugeben. Leid ist anzunehmen. Leid ist das, was Menschen durch ihre Einstellung daraus machen. Leid kann als ein furchtbarer Abgrund erlebt wer-

den, aus dem es keinen Ausweg mehr gibt. Leid kann aber auch getröstet erlebt werden: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir...“

Leid hat viele Formen. Man kann seine Arbeit nicht mehr schaffen. Man kann aber auch an Langeweile verzweifeln. Man kann unter Einsamkeit leiden. Man empfindet aber auch zu viel Betrieb als notvoll. Manche leiden unter Mangel an Gut und Nahrung. Anderen macht der Überfluß zu schaffen. Es gibt Menschen, die leben wollen, aber sterben müssen. Es gibt aber auch Menschen, die sterben wollen, aber leben müssen.

Leid hat verschiedene Folgen. Es bindet Kräfte und mindert Kräfte. Es verursacht seelischen Kummer und körperliche Schmerzen. Leid berührt immer auch die Glaubensebene. Schnell kann so aus Angst Zweifel und aus Zweifel Verzweiflung werden.

Leid wird als Störung erlebt und erlitten. Es fragt sich nur, warum so wenige zugeben wollen, dass wir in einer „gestörten“ Welt leben oder in einer „gefallenen“. Viel Leid fügt sich der Mensch selbst oder anderen zu. Das hat etwas mit Ungehorsam zu tun, mit Sünde. Diese Dimension des Leides sollte nicht vergessen und verharmlost werden.

3. Leid als Feind des Lebens

Wenn Jugend und Schönheit und Gesundheit und Reichtum und Einfluß die modernen Lebensideale sind, muß Leid im tiefsten



Widerspruch dazu stehen. Und es gibt folgerichtig nur eine Antwort darauf: Man muß Leid so schnell wie möglich los werden.

Weicht Leid nicht, kann ein großes Verschiebespiel beginnen, Leid wird verdrängt. Das kann durch Arbeit genau so geschehen wie durch Vergnügen. Man begibt sich auf die Suche und ist mindestens in Gefahr, bei jedweder Sucht anzukommen. Im Verlangen nach Trost geben sich Leidende oft auch mit Trösterchen zufrieden. Es kommt zu allen möglichen Vertröstungen.

Obwohl in unserem Volk viele nicht mehr glauben, werden doch im Innersten Zusammenhänge zwischen Wohlerhalten und Wohlergehen vermutet: „Womit hab ich das verdient...?“ Auch Menschen, in deren Leben Gott eine Rolle spielt, durchleben diese Phase des Suchens, Ringens, Verhandelns und fragen: „Warum hast du mich verlassen?“

Die tragischste Antwort auf die Frage nach dem Leid ist der Atheismus. Not lehrt eben nicht nur beten, sondern auch zweifeln. Es ist erschütternd, Wolfgang Borcherts „Beckmann“ nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges sprechen zu hören:

„Lieber Gott! Lieber Gott! Aber ich sage nicht lieber Gott, du, ich kenne keinen der ein lieber Gott ist, du.“

4. Leidannahme durch Sinngabe

Es hilft, wenn aus dem anklagenden „Warum?“ ein sinnsuchendes „Wozu?“ wird. Es wäre vermessen, sofort und immer eine befriedigende Antwort finden zu wollen. Antwort gibt es aber trotzdem. Man erhält sie. Oft später. Manchmal bleibt sie verborgen.

Wer hätte nicht z.B. in Notzeiten ganz neu über seine Zeiteinteilung nachgedacht und mutige Entschlüsse getroffen? Wem wäre nicht gerade bei einem Krankenhausaufenthalt deutlich geworden, wie wenig Zuwendung er anvertrauten Menschen schenkt? Wem wäre es nicht im Angesicht eines Unfalls schon in den Sinn gekommen, dass er auch einmal sterben muß? Der katholische Theologe und Schriftsteller André Gide hat einmal geäußert: „Ich glaube, dass Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen. Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann“.

Wer nach dem Sinn fragt, fragt auch nach dem Sinngeber. Wir erfahren in der Heiligen Schrift nicht nur, dass Gott um alles Leid weiß, sondern dass er es schickt.

„Ist etwa ein Unglück in einer Stadt, das der Herr nicht tut?“ Am 3,6.

Dabei sucht Gott Missetat heim - Ex 20,5 -.

Dabei läutert er - Offb 3,19 a -.

Dabei bewahrt er vor Hochmut - 2 Kor 12, 7-9 -.

Dabei verherrlicht er sich - Joh 9,3 -.

Aber nicht, dass wir alles verstehen lernen, ist wichtig. Sondern, dass wir in allem vertrauen lernen!

5. Das „Dennoch“ des Glaubens. Phil 4,4 ff

Paulus ist im Gefängnis. Kommt er je wieder frei? Wird er hingerichtet? Er weiß es nicht. Schlimm ist alles. Obwohl das so ist, redet er in keinem zweiten Brief des Neuen Testaments so viel von Freude. Diese Freude existiert nicht, weil es kein Leid gäbe. Diese Freude ist da, obwohl bitterstes Leid auch da ist. Sie kommt aus dem trotzigen, glaubensvollen „Dennoch“, das nicht auf das

Sichtbare schaut, sondern auf den Unsichtbaren baut. Sie hat ihren Grund nicht im Herzen, sondern „im Herrn“. Sie hat ihre Zeit nicht nur wenn alles gut geht, sondern „allewege“, immer. Sie ist nicht in das Ermessen gestellt. Sie ist ausdrücklich doppelt geboten. Es ist ungehorsam, das Leben ohne sie gestalten zu wollen. Sie lebt aber dennoch von der Aufgabe. Sie lebt von der Hingabe. Freud und Leid sind für uns unüberbrückbare Gegensätze. Freude und Leid stehen sich in unserem Leben gegenüber. Eines schließt das andere aus. Für das Evangelium sind das keine Gegensätze. Lazarus liegt sterbend krank. Glaubt er nicht richtig? Gibt es da noch verborgene Schuld? Ist er von Gott verstoßen? Wir erfahren nichts davon. An erster Stelle steht nicht der sterbende Lazarus, sondern der lebendige Herr. Und mit größter Selbstverständlichkeit und im Angesicht böser Krankheit und des Todes sprechen die beiden Schwestern aus: „Herr, siehe, den du liebhabst, der liegt krank“ (Joh 11,3). Die Liebe Jesu ist der Grund des Glaubens und der Freude. Und darum kann es heißen: „In dir ist Freude“ - nicht nur vor allem Leide - auch nicht erst nach allem Leide -, sondern „in allem Leide.“ Nicht mein Ergehen, seine Gegenwart ist der Grund der Freude.

6. Das Wort Gottes als Hilfe

Weihnachten. Meine Frau hatte eine Krebsoperation hinter sich. Es ging nicht zu gut und wir ahnten, daß es vielleicht unser letztes gemeinsames Christfest sein könnte. Sie mußte schon viel liegen. Allein wollte ich nicht in die Christvesper gehen. Ich fand aber eine gute weihnachtliche Sendung und

bat nun auch meine Frau in das Wohnzimmer um gemeinsam zu hören. Gerade hatte ich ihr noch geholfen, bequem zu sitzen, da brauste es über uns herunter, mit Pauken und Trompeten, dieses unvergleichliche Weihnachtsoratorium von Bach:

„Jauchzet, frohlocket! Auf preiset die Tage. Rühmet was heute der Höchste getan...“

In mir protestierte etwas: doch nicht jetzt! Doch nicht hier! Doch nicht wir! Verletzend scharf schnitten die Trompeten die Konturen in den Raum... Doch dann war es, als lege sich eine barmherzige Hand um unsere Schultern:

„Lasset das Zagen, verbannet die Klage. Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an. Dienet dem Höchsten mit herrlichen Chören. Laßt uns den Namen des Herrschers verehren.“

Wie oft hatten wir das schon gehört. So aber noch nie. Ich kann mich nicht erinnern, dass es je einmal ein so wesentliches Weihnachten gab. Am nächsten Tag kamen noch einmal unsere Kinder und Enkel zu Besuch. Der älteste Enkel las uns die Weihnachtsgeschichte vor. Er hat in seinem Leben vielleicht noch nie einen so langen Text gelesen und wir haben gehört und gehört und erlebt unser Weihnachten:

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ - Lk 2, 10 ff -. Wenige Wochen nach diesem denkwürdigen Weihnachtsfest ging meine Frau in aller Stille heim. - Das Wort Gottes gibt Kraft.

7. Das Gebet als Hilfe

Jesus litt *für uns*. Er ist Stellvertreter im Leid. Auf rational nicht unbedingt einsichtige Wei-

se ist ein Zusammenhang zwischen Schuld und Leid vorhanden. Aber Jesus hat ihn durchbrochen und durchkreuzt. Niemand muß mehr für seine Schuld haften. Vergabung ist angesagt.

Jesus litt aber auch *vor uns*. Er ist Vorbild im Leid. Wir können und sollen von ihm lernen. So hat jedes Leid sein Gethsemane (vgl. Mt 26,36 ff). Jesus erfährt Leid. Jesus gibt Leid zu. Er trauert und zagt. Er wacht und betet. Er ringt darum, sein Leid anzunehmen. Und es ist Ausdruck großen Vertrauens: „Dein Wille geschehe“. Es ist die Wende im Leid, wenn Menschen ihr „Ja“ zu Gottes Weg finden.

Wir haben in der Regel andere Gebetsanliegen, wenn uns Leid begegnet. Unser Anliegen ist meist: „Mach es kurz“ und „Mach es wieder gut“ Das Ringen um Einklang mit Gottes Willen fehlt oft und damit auch die Bitte, dass er seine Ziele mit uns erreichen möge.

8. Gemeinschaft mit anderen Gläubigen als Hilfe

Wer hätte es noch nicht erlebt. Namenloses, übergroßes Leid wird nicht selten durch wortlose Anteilnahme tragbar.

Eine besonders schöne Erfahrung ist es, wenn es zum gegenseitigen Geben und Nehmen kommt. Bei einer Familie fällt mir das Gespräch besonders schwer, weil jedes Wort im Angesicht jahrzehntelangen Leides verstummen will. Dieses Mal werde ich beschenkt. Die kranke Glaubensschwester ließ mich teilhaben, an dem, was ihr Halt bot: „**Gott will, dass wir ihn durch unser Vertrauen ehren**“. Immer wieder muß ich über diesen Satz nachdenken.

Er hat mein Leben verändert. Ich weiß nicht, wie oft ich mir diesen Satz schon selbst wiederholte. Ich weiß auch nicht, wie oft ich ihn schon weitersagte. Es ist eine große Hilfe im Leid, Menschen an der Seite zu wissen. So gesehen, kann auch das Grab ein barmherziger Ort werden. Dort geschieht nicht nur Einkehr. Dort begegnet man Mitbetroffenen. Dort wird ein ermutigendes Wort dankbar angenommen.

9. Leid als Charisma?

Charismen machen Christus groß. Charismen dienen dem Gemeindeaufbau. Charismen helfen dem Einzelnen weiter. Bei den klassischen Reihen der Gnadengaben Röm 12; 1 Kor 12; Eph 4 kommt Leid nicht vor. In dem sehr persönlichen 2. Korintherbrief schon. Sehr keusch und zurückhaltend muß Paulus viel Leid im Dienst beklagen. Doch in 1,11 nennt er dies sein apostolisches Leiden „Charisma“ und stellt es damit in das Licht Gottes. Er kann nicht nur negativ von diesen Erfahrungen berichten.

Darf man heute noch so davon reden? Hat der Dichter recht, wenn er so von Leid schreibt?

„Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen in die Geister sein allgeltend Bildnis ein...

Leiden bringt empörte Glieder endlich zum Gehorsam wieder, macht sie Christus untertan...

Leiden sammelt unsre Sinne, daß die Seele nicht zerrinne in den Bildern dieser Welt...

Leiden macht das Wort verständlich. Leiden macht in allem gründlich.

Leiden, wer ist deiner wert...“

Wir verurteilen uns selbst zur Oberflächlichkeit, wenn wir bei der Einordnung von Leid nur weltlichen und auch christlichen Modetrends folgen.

Wir entdecken aber Tiefe, wenn wir auf die Bibel hören und die Stimmen wirklich Leidender nicht gering achten.

10. Mit Grenzen leben - Der Verheißung trauen

Es wäre nur allen zu wünschen, bei den Fragen nach Freud und Leid biblischen Realismus walten zu lassen und eine gesunde menschliche Nüchternheit. Manches Leid vervielfacht sich, nur weil es von utopischen Erwartungen umgeben ist.

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Ps 90,10).

Der Tod wird sein in unserer Welt und jede Krankheit ist ein „Teiltod“ (v. Weizsäcker). Zur Krankheitslast wird nur noch eine Verzweiflungslast aufgebürdet, wo man sich etwas anderes vormacht.

Nichts gibt im Leiden so viel Kraft, wie die Dimension der Ewigkeit. Das ist keine Verdrängung. Das ist Trost. Darum weist auch ein so getragenes Leid auf die Ewigkeit hin. Bei den Glaubensmenschen der Bibel kann man dieses Hoffen gegen allen Augenschein beobachten.

Hiob steht vor den Trümmern seines Lebens. Er erfährt Gott als Feind. Er will ihn aber als seinen „Erlöser“ glauben (Hiob

19,25). Danach hört er auf, mit ihm zu rechnen. Er fängt an, sich vor ihm zu beugen.

Das ist das Geheimnis bleibender Dankbarkeit in Freud und Leid. Sie lebt in diesem befreienden Wissen um die doppelte Wahrheit:

- Störungen werden da sein und bleiben.
- Aber auch die Treue und Güte Gottes werden da sein und bleiben.

Weil sich das aber gar nicht immer trennen läßt, gehen die Dinge ineinander über. Wie bei einem Kind, das Schlimmes erlebte. Es schluchzt noch, aber es ist schon in den Armen der Eltern. Darum wird es gut. „Unter Tränen blickt mein Auge auf zu Gott“, sagt Hiob (16,20). Wer diesen Halt hat, der muß gar nicht immer Haltung bewahren.

So müßte Dank in Freud und Leid möglich werden.

(Friedmar Ott ist Prediger im Sächsischen Gemeinschaftsverband in Dresden)

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar
sein, gegebenenfalls mit neuer
Anschrift zurück.

- ☐ ist nicht zu ermitteln
☐ ist verzogen nach
☐ ist verstorben

KN381 Postvertriebsstück ¹

Karl-Heinz Schlittenhardt

Baustr. 2

17489 Greifswald

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

dass die akzente intensiv gelesen werden
kann ich immer wieder an den Reaktionen,
die kommen, an Nachbestellungen von ein-
zelnen Heften usw. erkennen.

Es liegen, schon nach der ersten Einladung
in akzente, auch Anmeldungen für die im
nächsten Januar wieder angebotenen Ein-
kehrtage in Aue vor! Eine gute Möglichkeit,
sich nach der erfahrungsgemäß sehr inten-
siven Arbeitszeit im Herbst und dann von
Advent bis zum Jahreswechsel zu erholen

und aufzutanken. Ich mache Mut, daran teil-
zunehmen!

Ein kleiner Hinweis noch: Unsere RGAV
Datenbank ist an einigen Stellen lückenhaft,
z.B. was Hochzeitsdaten anbelangt. Darum
passiert es immer wieder, dass Jubiläen,
gerade auch die Goldenen Hochzeiten, nicht
veröffentlicht werden können. Für eine kur-
ze telefonische Nachfrage oder einen
schriftlichen Hinweis, etwa ein Vierteljahr
vorher, wäre ich darum dankbar.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,
Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Im Juli wurde Frau Gregor, Predigerwitwe aus Hanau, **heimgerufen**.

Das Fest der **Goldenen Hochzeit** feiern

am 29.09. Geschwister Albert und Else Schulz, Lehdebergstr. 73, in 27616 Bokel;

am 22.10. Gerhard Heinrich und Ilse Koulpy, Hilserberg 4, in 56457 Westerburg.

Schon am 25.4. feierten Geschwister Horst und Irmhild Glaß, Bergstr. 6 in 33184 Alten-
beken ihre Goldene Hochzeit.

Wir gratulieren den Geschwistern, freuen uns mit ihnen und wünschen Gottes Segen.

Als **neues Mitglied** heißen wir in der RGAV herzlich willkommen:

NAME	VORNAME	STR/NR	PLZ	ORT
Blatz	Günter	Waldstraße 1	90617	Puschendorf

Termine, die man sich vormerken sollte

- 22.01.-26.01.2001 Einkehrtage in Aue/Zion
Leitung: Lutz Behrens und Karl-Heinz Schlittenhardt
- 23.04.-26.04.2001 Hauptkonferenz in 72214 Wildberg/Haus Saron
- 13.08.-22.08.2001 Freizeit für Ruheständler der RGAV in Reudnitz
Leitung: Gottfried Pilz und Siegfried Kunze